

***Ut unum sint* – die Enzyklika zur Vertiefung des ökumenischen Einsatzes der römisch-katholischen Kirche**

***Ut unum sint* – an Encyclical that Deepens the Ecumenical Involvement of the Catholic Church**

Schlüsselwörter: Johannes Paul II., Benedikt XVI., Ökumene, römisch-katholische Kirche, Kirchen, Enzyklika *Ut unum sint*

Key words: John Paul II, Benedict XVI, ecumenism, Catholic Church, Churches, *Ut unum sint* encyclical

Zusammenfassung

Vor 25 Jahren veröffentlichte Johannes Paul II. die Enzyklika *Ut unum sint*, die er ausschließlich der Ökumene widmete. Dies ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Einführung des ökumenischen Programms des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die römisch-katholische Kirche. Es ist auch Ausdruck des persönlichen Engagements von Johannes Paul II. in der ökumenischen Bewegung. Er versteht es als Geschenk und Aufgabe, die der Heilige Geist den Kirchen, Christen und allen Menschen guten Willens vorlegt. Es ist eine Bewegung, die zur Einheit der Menschen führt, die sich um Christus versammelt haben, weil „Fast alle streben, wenn auch auf verschiedene Weise, zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes hin, die in Wahrheit allumfassend und zur ganzen Welt gesandt ist, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes“ (UUS, Nr. 7).

Abstract

Twenty-five years ago, pope John Paul II published an encyclical entitled *Ut unum sint*, which he devoted entirely to ecumenism. The work is an

¹ Kard. prof. dr hab. Kurt Koch, profesor teologii dogmatycznej i ekumenicznej, przewodniczący Papieskiej Rady dla Popierania Jedności Chrześcijan.

important step towards the Catholic Church's introduction of the provisions of the Second Vatican Council. It is also a sign of the personal involvement of John Paul II in the ecumenical movement. He understands it as a gift and a task given by the Holy Spirit to Churches, Christians and all people of good will. This is a movement that leads to the unification of those gathered around Christ, because "And yet almost everyone, though in different ways, longs that there may be one visible Church of God, a Church truly universal and sent forth to the whole world that the world may be converted to the Gospel and so be saved, to the glory of God" (UUS, no. 7).

Vor 25 Jahren hat Papst Johannes Paul II. seine Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene *Ut unum sint* veröffentlicht. Dieses Gedächtnis verdient nicht nur deshalb eine besondere Erwähnung, weil zum ersten Mal in der Geschichte ein Papst eine umfangreiche Enzyklika über die Ökumene geschrieben hat, sondern vor allem deshalb, weil der Papst „die Suche nach der Einheit der Getauften gemäss dem Auftrag des Herrn, gemäss der inneren Logik des Glaubens, der als Kraft der Einheit von Gott in die Welt gesandt ist“, in dieser Enzyklika „mit der ganzen Leidenschaft seines ökumenischen Wollens ins Bewusstsein der Kirche“ gerückt hat (Ratzinger/Benedikt XVI 2008, 54.). Mit diesen Worten hat der damalige Kardinal Joseph Ratzinger die Enzyklika von Papst Johannes Paul II. gewürdigt und dieses Engagement damit begründet: „Der Papst empfand die Teilung der Christenheit von Anfang an als eine Verletzung, die ihn sehr persönlich betraf, bis hin zum physischen Leiden“; und er sah es also als „seine Aufgabe an, alles zu tun, um zu einer Wende auf die Einheit hin zu kommen“ (Ratzinger/Benedikt XVI 2008, 42.).

Leidenschaftliches Bemühen um die Einheit der Christen

In seinem entschiedenen Engagement für die ökumenische Suche nach der Wiederherstellung der Einheit der Christen ist er in der Tat von der Überzeugung getragen gewesen, dass nach dem ersten Jahrtausend der Christentumsgeschichte, das die Zeit der ungeteilten Kirche gewesen ist, und nach dem zweiten Jahrtausend, das im Osten wie im Westen zu

tiefen Spaltungen in der Kirche geführt hat, das dritte Jahrtausend die grosse Aufgabe zu bewältigen hat, die verloren gegangene Einheit der Christen wiederherzustellen. So konnte Papst Johannes Paul II. im Jahre 1994 in seinem persönlich verfassten Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“ die bewegenden und zuversichtlichen Worte schreiben:

Zum Jahr 2000 müssen wir zumindest in grösserer Einheit und mit grösserer Bereitwilligkeit antreten; müssen in noch höherem Masse bereit sein, den Weg jener Einheit einzuschlagen, für die Christus am Vorabend seines Leidens gebetet hat. Der Wert dieser Einheit ist enorm. Es geht gewissermassen um die Zukunft der Welt; es geht um die Zukunft des Gottesreiches in der Welt (Johannes Paul II 1994, 178).

In dieser eindeutigen Selbstverpflichtung für das ökumenische Anliegen muss man den grossen Einfluss und das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils erblicken, an dem Kardinal Karol Wojtyła selbst mitgewirkt (Skrzypczak 2011), das er als Meilenstein der Erneuerung der Kirche erfahren und das für ihn „etwas vom Pfingstfest“ an sich gehabt hat (Johannes Paul II 1994, 85), das er als grosses Geschenk an die Kirche gewürdigt und das für ihn den sicheren Kompass dargestellt hat, „um uns auf dem Weg des jetzt beginnenden Jahrhunderts zu orientieren“ (NMI, Nr. 57). In dieser entschiedenen Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil hat nach seinem Abschluss Kardinal Wojtyła es in der ihm damals anvertrauten Diözese Krakau in Polen umzusetzen sich bemüht und dabei in seiner frühen „Studie zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils“ im Blick auf die Ökumene hervorgehoben: „Das Aufkommen der ökumenischen Haltung und ihre geordnete Entwicklung sind nach der Lehre des Zweiten Vatikanums eines der hauptsächlichen Zeichen und zugleich einer der Beweise für die Erneuerung der Kirche“ (Wojtyła 1981, 284). Und als Papst hat er gegen verschiedene Zweifel sowohl bei Gegnern wie bei Befürwortern der Ökumene unmissverständlich betont, die Entscheidung der Römisch-katholischen Kirche für die Ökumene sei unwiderruflich: „Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die römisch-katholische Kirche unumkehrbar dazu verpflichtet,

den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die »Zeichen der Zeit« zu lesen“ (UUS, Nr. 5).

Angesichts dieser verbindlichen Treue zum Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils ist es nur konsequent, dass es Papst Johannes Paul II. auch ein wichtiges Anliegen gewesen ist, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil festgelegte Verpflichtung zur Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung auch kirchenrechtlich festzulegen. In seiner Apostolischen Konstitution *Sacrae disciplinae leges* zur Promulgation des neuen *Codex Iuris Canonici* im Jahre 1983 hat Johannes Paul II. hervorgehoben, die nachkonziliare Erneuerung des Kirchenrechts habe das Ziel verfolgen müssen, die konziliare Lehre über die Kirche „in die kanonistische Sprache zu übersetzen“ (Johannes Paul II 1983b); er konnte sogar betonen, der neue Codex gehöre zum Konzil selbst und sei gleichsam das „letzte Dokument des Konzils“ (Johannes Paul II 1983a). In seiner legislatorischen Tätigkeit ist es ihm wichtig gewesen, den Konnex zwischen der konziliaren Ekklesiologie und der Kodifikation des universalkirchlichen Rechts auch und gerade im Blick auf die ökumenische Verantwortung der Kirche zum Tragen zu bringen (vgl. Koch 2013). Denn für ihn ist das Ziel der Wiederherstellung der Einheit der Christen eines der entscheidenden Motive bei der Kodifikation des universalkirchlichen Rechts gewesen. Im CIC findet sich deshalb eine explizite Rechtsverpflichtung der Römisch-katholischen Kirche zu ihrer Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung.

Diese Verpflichtung wird noch dadurch unterstrichen, dass sie im CIC in besonderer Weise dem Diözesanbischof ans Herz gelegt wird und dass sie im Kontext der Umschreibung seiner Aufgaben, genauer der Ausübung seines Hirtenamtes festgeschrieben wird (vgl. Koch 2011, 263-281). Mit dieser Verortung wird zum Ausdruck gebracht, dass die ökumenische Verantwortung des Bischofs nicht Kür, sondern Pflicht ist, die freilich für die ganze Kirche wegleitend sein muss. Wenn im CIC zudem ausdrücklich betont wird, die Kirche sei „kraft des Willens Christi

gehalten“ (CIC 1983, Can. 755 § 1), die Wiederherstellung der Einheit der Christen zu fördern, dann wird die Verpflichtung der Römisch-katholischen Kirche zur Ökumene im Testament Jesu begründet und muss man von einer ökumenischen Verpflichtung *iure divino* sprechen.

Die ekklesiologische Rechtsverpflichtung zur Ökumene ist noch deutlicher als im *Codex Iuris Canonici* von 1983 für die Lateinische Kirche in dem im Jahre 1990 von Papst Johannes Paul II. promulgierten Rechtsbuch für die Katholischen Orientalischen Kirchen, im *Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium* (CCEO) formuliert, in dem dem ökumenischen Auftrag der Kirche ein eigener Titel gewidmet ist, nämlich Titel XVIII, der die Überschrift trägt: „Ökumenismus oder Förderung der Einheit der Christen“. In ökumenischer Hinsicht besonders bedeutsam ist die zeitliche Limitierung der Gültigkeit des CCEO und damit sein transitorischer Charakter. In seiner Apostolischen Konstitution *Sacri Canones* hat Papst Johannes Paul II. deshalb hervorgehoben, dass die Canones des CCEO Geltung haben, „bis sie ausser Kraft gesetzt werden oder von der höchsten Autorität der Kirche aus gerechten Gründen abgeändert werden“, wobei unter solchen gerechten Gründen der wichtigste derjenige der „vollen Gemeinschaft aller Kirchen des Ostens mit der katholischen Kirche“ ist (Johannes Paul II 1990). Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die klare zeitliche Begrenzung der Gültigkeit des CCEO in der ökumenischen Perspektive vorgenommen ist und die Katholischen Orientalischen Kirchen eine besondere ökumenische Verantwortung tragen.

Ökumenische Perspektiven in *Ut unum sint*

Auf dem Hintergrund der kurzen Erinnerung an das entschiedene Engagement von Papst Johannes Paul II. für die Suche nach der Einheit der Christen und an seine diesbezügliche legislatorische Tätigkeit kann es nicht erstaunen, dass er sich gleich am ersten Tag seines Pontifikats zur ökumenischen Annäherung zwischen den Christen bekannt hat. Er ist zutiefst überzeugt gewesen, dass das Amt, das dem Nachfolger des Petrus

aufgetragen ist, auch das Amt der Einheit ist und dass es im Bereich der Ökumene „seine ganz besondere Erklärung findet“ (Johannes Paul II 1994, 181). In dieser Grundhaltung hat er seinen petrinischen Dienst an der Einheit von allem Anfang an über die Römisch-katholische Kirche hinaus auch als Dienst an der grösseren ökumenischen Einheit der Christen verstanden und die ökumenische Aufgabe zu einer seiner pastoralen Prioritäten erklärt, die er mit Leidenschaft wahrgenommen und mit vielen ökumenischen Gesten bekundet hat. In diesem ökumenischen Bemühen hat er auch seine Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene geschrieben, in der er unmissverständlich betont hat, „dass der Ökumenismus, die Bewegung für die Einheit der Christen, nicht bloss irgendein »Anhängsel« sein darf, „das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt wird“. Der Ökumenismus gehört im Gegenteil „organisch zu ihrem Leben und zu ihrem Wirken und muss infolgedessen dieses Miteinander durchdringen und so etwas wie die Frucht eines Baumes sein, der gesund und üppig heranwächst, bis er seine volle Entwicklung erreicht“ (UUS, Nr. 20). Die Enzyklika *Ut unum sint* darf von daher als Summe des ökumenischen Engagements von Papst Johannes Paul II. betrachtet werden. Sie enthält dabei einen so grossen Reichtum, dass im Folgenden nur einzelne Aspekte und Perspektiven herausgegriffen werden können.

Wiederentdeckte Brüderlichkeit und Sehnsucht nach Einheit

Zu den Früchten der ökumenischen Bemühungen zählt Papst Johannes Paul II. an erster Stelle die „wiederentdeckte Brüderlichkeit“, die sich darin zeigt, dass die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften zugehörigen Christen einander nicht mehr als Fremde oder gar als Feinde betrachten, sondern in ihnen Brüder und Schwestern sehen, dass sich die Christen „zu einer brüderlichen Liebe bekehrt“ haben, „die alle Jünger Christi umfasst“, und dass die „universale Brüderlichkeit“ der Christen zu einer „festen ökumenischen Überzeugung“ geworden ist. Die Anerkennung der Brüderlichkeit ist dabei für den Papst nicht einfach die „Folge eines liberalen Philantropismus oder eines vagen

Familiengeistes“, sondern wurzelt in der „Anerkennung der einen Taufe“, die ihrerseits über einen „ökumenischen Höflichkeitsakt“ hinausgeht und eine „ekklesiologische Grundaussage“ darstellt (UUS, Nr. 42). Das Bemühen um die Wiederherstellung der Einheit der Christen ist deshalb zuinnerst eine baptismale Ökumene.

In der wiederentdeckten Brüderlichkeit nimmt Johannes Paul II. genauer die Früchte der ökumenischen Dialoge wahr, die er im zweiten Kapitel seiner Enzyklika eingehend bespricht und würdigt. Denn die bedeutsamen Begegnungen, die wechselseitigen Besuche und die zahlreichen Gespräche zwischen den verschiedenen Kirchen haben ein Netz von freundschaftlichen Beziehungen entstehen lassen, die das tragfähige Fundament für die ökumenischen Dialoge bilden. Solche Dialoge hat die Römisch-katholische Kirche in der Zwischenzeit mit beinahe allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften geführt und führt sie weiter: angefangen bei der Assyrischen Kirche des Ostens und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen wie beispielsweise den Kopten, Armeniern und Syrern, über die Orthodoxen Kirchen der byzantinischen und slawischen Tradition, über die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften wie den Lutheranern und Reformierten und der Anglikanischen Weltgemeinschaft, über die Altkatholiken und die verschiedenen Freikirchen bis hin zu den evangelikalen und pentekostalischen Gemeinschaften, die vor allem im 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert enorm gewachsen sind.

Aus diesen Dialogen konnten viele positive Früchte gewonnen werden, wie sie beispielsweise Kardinal Walter Kasper in seinem Buch *Harvesting the Fruits* vorgelegt hat (Kasper 2009). Zu denken ist etwa an den ökumenischen Dialog mit den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen, die sich bereits im fünften Jahrhundert von der Grosskirche getrennt hatten, weil sie die christologischen Lehrentscheidungen des Konzils von Chalkedon, dass Jesus Christus, weil er wahrer Gott und wahrer Mensch ist, eine Person in zwei Naturen ist, nicht angenommen haben. Weil es bei diesen frühen Kirchenspaltungen im Osten um das

Christusbekenntnis und damit um die innerste Mitte des christlichen Glaubens gegangen ist, versteht es sich von selbst, dass in den ökumenischen Dialogen in erster Linie christologische Fragen zu behandeln gewesen sind. Dabei hat sich sehr bald gezeigt, dass die verschiedenen Gemeinschaften denselben kirchlichen Glauben teilen, ihn aber in verschiedenen theologischen Terminologien zum Ausdruck bringen. Auf diesen ökumenischen Dialogen aufbauend, hat der jeweilige Bischof von Rom mit verschiedenen Kirchenführern von Orientalisch-Orthodoxen Kirchen gemeinsame Erklärungen vereinbart, mit denen 1500 Jahre nach dem Konzil von Chalkedon die christologischen Differenzen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen in einer offiziellen Weise bereinigt werden konnten (vgl. Koch 2019b, 365-384).

Im ökumenischen Dialog der Römisch-katholischen Kirche mit den Orthodoxen Kirchen konnten mit dem im Jahre 2007 verabschiedeten Dokument mit dem Titel „Ekklesiologische und kanonische Konsequenzen der sakramentalen Natur der Kirche. Kirchliche *Communio*, Konziliarität und Autorität“ weiterführende Schritte aufeinander zu vollzogen werden (DWÜ 4, 833-848). In diesem Dokument wird dargetan, dass Konziliarität und Autorität, beziehungsweise Synodalität und Primat auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens wechselseitig voneinander abhängig sind und dass es auf allen Ebenen einen Protos geben muss. Dass Katholiken und Orthodoxe zum ersten Mal gemeinsam erklären konnten, dass die Kirche auf allen Ebenen ihres Lebens und damit auch auf der universalen Ebene einen Protos braucht, macht den besonderen Beitrag dieses Dokuments auf dem Weg zur Wiederherstellung der einen Kirche in Ost und West aus (vgl. Koch 2017a, 19-41).

Was die ökumenischen Dialoge mit den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften betrifft, hat sich vor allem derjenige mit dem Lutherischen Weltbund, den die Römisch-katholische Kirche unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils begonnen hat, als fruchtbar erwiesen. Ein wesentlicher

Schritt auf mehr Gemeinschaft hin konnte dabei vollzogen werden mit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen unterzeichnet worden ist (DWÜ 3, 419-441). Dass bei der wohl zentralsten Glaubensfrage, die im 16. Jahrhundert zur Reformation und anschliessend zur Kirchenspaltung im Westen geführt hat, ein weitgehender Konsens erzielt werden konnte, darf man als ökumenischen Meilenstein würdigen. Diese Bedeutung wird noch dadurch unterstrichen, dass sich dieser Gemeinsamen Erklärung in der Zwischenzeit auch der Weltrat der Methodisten im Jahre 2006 und der Weltrat der Reformierten Kirchen im Jahre 2017 angeschlossen haben und in demselben Jahr auch der Erzbischof von Canterbury im Namen der Anglikanischen Weltgemeinschaft seine Zustimmung gegeben hat, so dass sich die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von einem bilateralen zu einem multilateralen Dokument mit insgesamt fünf unterzeichnenden ökumenischen Partnern entwickeln konnte (vgl. Koch 2019a).

Mit diesen drei Beispielen kann verdeutlicht werden, dass in den ökumenischen Dialogen auch nach dem Erscheinen der Enzyklika von Papst Johannes Paul II. in den vergangenen 25 Jahren weitere positive Früchte gesammelt werden konnten. Es erhebt sich aber auch heute dieselbe Frage, die Papst Johannes Paul II. am Beginn des dritten Kapitels stellt, wie lange nämlich der Weg ist, „der uns noch von jenem segensreichen Tag trennt, an dem die volle Einheit im Glauben erreicht sein wird und wir einträchtig miteinander die heilige Eucharistie des Herrn werden feiern können“. Mit dieser Frage macht der Papst darauf aufmerksam, dass bei allen ökumenischen Dialogfrüchten das eigentliche Ziel der Ökumene noch nicht erreicht werden konnte, das er so formuliert: „Das letzte Ziel der ökumenischen Bewegung ist die Wiederherstellung der sichtbaren vollen Einheit aller Getauften“ (UUS, Nr. 77).

Damit ist der zweifellos heikelste Punkt in der ökumenischen Situation auch heute angesprochen, der darin besteht, dass in der

Ökumenischen Bewegung noch kein wirklich tragfähiger Konsens über ihr Ziel festgestellt werden kann (Koch 2017b, 15-40). In den bisherigen Phasen der Ökumenischen Bewegung konnten zwar auf der einen Seite erfreuliche und weitgehende Konsense über viele bisher strittige Einzelfragen des Glaubensverständnisses und der theologischen Struktur der Kirche erzielt werden. Auf der anderen Seite jedoch bündeln sich die meisten der noch bestehenden Differenzpunkte im nach wie vor unterschiedlich geprägten Verständnis der ökumenischen Einheit der Kirche selbst. In diesem doppelten Sachverhalt muss man die eigentliche Paradoxie der Ökumenischen Bewegung heute wahrnehmen, die man mit Bischof Paul-Werner Scheele in der Diagnose festmachen kann: „Man ist sich einig über das Dass der Einheit und uneinig über ihr Was“ (Scheele 2016, 165).

Diese paradoxe Situation hat ihren Grund darin, dass die recht unterschiedlichen konfessionell geprägten Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit nach wie vor unveröhnt nebeneinander stehen. Da jede Kirche und kirchliche Gemeinschaft ihr spezifisches Konzept von ihrem Kirche-Sein und ihrer Einheit hat und verwirklicht, ist sie bestrebt, diese konfessionelle Konzeption auch auf die Ebene des Ziels der Ökumene zu übertragen, so dass es im Grunde so viele ökumenische Zielvorstellungen wie konfessionelle Ekklesiologien gibt (vgl. Hintzen, Thönissen 2001). Dies bedeutet, dass die mangelnde Verständigung über das Ziel der Ökumenischen Bewegung nicht unwesentlich in einer fehlenden ökumenischen Verständigung über das Wesen der Kirche und ihrer Einheit begründet ist. Um hier weiterzukommen, hat Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika nicht nur jene Themen genannt, die vertieft werden müssen, damit wir zu einer „echten Übereinstimmung im Glauben“ gelangen“ (UUS, Nr. 79); er hat vielmehr auch auf die Notwendigkeit einer noch tieferen Gestalt des ökumenischen Dialogs aufmerksam gemacht.

Dialog der Bekehrung und Ökumene der Märtyrer

Das innere Fundament für den ökumenischen Dialog und für die brüderlichen Beziehungen, „die etwas anderes sind als ein herzliches Einverständnis oder eine rein äusserliche Tischgemeinschaft“, erblickt Papst Johannes Paul II. im „Dialog der Bekehrung“, der sich in einer ernsthaften Gewissensprüfung vor Gott vollzieht (UUS, Nr. 82). Der Papst ist überzeugt, dass wir Christen die Einheit, die uns in Jesus Christus bereits gegeben ist, nur finden können, wenn wir gemeinsam zu Jesus Christus umkehren. In seiner Sicht ist das ganze konziliare Dekret über den Ökumenismus „vom Geist der Bekehrung durchdrungen“ (UUS, Nr. 35), indem es programmatisch formuliert: „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach Einheit“ (UR, Nr. 7). Die Ökumenische Bewegung ist in ihrem innersten Kern eine Umkehrbewegung (vgl. Koch 2016b, 161-186). Dabei geht es in erster Linie nicht um die Bekehrung der Anderen, sondern um die eigene Bekehrung, die die Bereitschaft voraussetzt und einschliesst, eigene Schwächen und Defizite selbstkritisch wahrzunehmen, in Demut zu bekennen und am Evangelium Jesu Christi Mass zu nehmen.

Die glaubwürdigsten Protagonisten eines solchen „Dialogs der Bekehrung“ sind in den Augen von Papst Johannes Paul II. die Märtyrer, die ihren Glauben an Jesus Christus mit ihrer ganzen Existenz bis zum letzten Blutstropfen bezeugt haben. Bereits in der Einführung zu seiner Enzyklika erinnert er an das „mutige Zeugnis so vieler Märtyrer unseres Jahrhunderts, die auch anderen nicht in voller Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche befindlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften angehören“, und er erblickt in ihnen den „bedeutendsten Beweis dafür, dass in der Ganzhingabe seiner selbst an die Sache des Evangeliums jedes Element der Spaltung bewältigt und überwunden werden kann“ (UUS, Nr. 1).

Der Papst erinnert damit an die Tatsache, dass am Ende des Zweiten und am Beginn des Dritten Jahrtausends die Christenheit erneut und in einem unvergleichlichen Mass Märtyrerkirche geworden ist. Denn heute gibt es sogar mehr Märtyrer als während der Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten. Achtzig Prozent aller Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sind Christen. Der christliche Glaube ist in der heutigen Welt die am meisten verfolgte Religion (vgl. Backes 2005; Guitton 2009; Pelster 2016; Riccardi 2002). Dabei haben alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ihre Märtyrer. Christen werden heute nicht verfolgt, weil sie einer bestimmten christlichen Glaubensgemeinschaft angehören, weil sie Orthodoxe oder Katholiken, Lutheraner oder Anglikaner sind, sondern weil sie Christen sind. Das Martyrium ist heute ökumenisch, und man muss von einer eigentlichen Ökumene der Märtyrer sprechen (vgl. Kasper 2016). Papst Johannes Paul II. hebt deshalb hervor, dass „aus einer theozentrischen Sicht“ wir Christen bereits ein „gemeinsames Martyrologium“ haben, das uns vor Augen führt, „wie auf einer tieferen Ebene Gott unter den Getauften die Gemeinschaft unter dem höchsten Anspruch des mit dem Opfer des Lebens bezeugten Glaubens aufrechterhält“ (UUS, Nr. 84).

Trotz aller Tragik der Christenverfolgungen hat Papst Johannes Paul II. in der Ökumene der Märtyrer auch eine positive Botschaft gesehen und in ihr bereits eine grundlegende Einheit unter den Christen wahrgenommen und gehofft, dass die Märtyrer uns vom Himmel her helfen werden, die volle Gemeinschaft wieder zu finden. Während wir Christen und Kirchen auf dieser Erde noch in einer unvollkommenen Gemeinschaft zu- und miteinander stehen, leben die Märtyrer in der himmlischen Herrlichkeit bereits jetzt in voller und vollendeter Gemeinschaft. Denn das Blut, das die Märtyrer heute für Christus vergossen, trennt uns Christen nicht, sondern es eint uns. Wie die frühe Kirche überzeugt gewesen ist, dass das Blut der Märtyrer Same von neuen Christen ist (*“Sanguis martyrum semen Christianorum”*), so dürfen wir auch heute in der Hoffnung leben, dass sich das Blut von so vielen

Märtyrern unserer Zeit einmal als Same der vollen ökumenischen Einheit des durch so viele Kirchenspaltungen verwundeten einen Leibes Christ erweisen wird. Wir dürfen überzeugt sein, dass wir Christen im Blut der Märtyrer bereits eins geworden sind und das Leiden von so vielen Christen und Christinnen Einheit stiftet, die sich als stärker erweist als die Differenzen, die die christlichen Kirchen noch trennen.

Die theologische Brisanz der von Papst Johannes Paul II. betonten Ökumene der Märtyrer, die die gegenseitige Anerkennung der christlichen Märtyrer in verschiedenen christlichen Gemeinschaften einschliesst, wird freilich erst sichtbar, wenn wir bedenken, dass er damit eine bedeutsame Ausweitung des Märtyrerbegriffs vorgenommen hat. Denn in der Vergangenheit ist nur derjenige Christ als Märtyrer anerkannt worden, der mit seinem Leben die unverkürzte Christuswahrheit bezeugt hat. Dabei konnte man nicht annehmen, dass ein solches Ja zur vollen Christuswahrheit auch ausserhalb der Römisch-katholischen Kirche gegeben sein kann. Von daher war es nicht möglich, auch die in anderen christlichen Gemeinschaften geschehenen Martyrien anzunehmen. Bereits in der frühen christlichen Zeit haben beispielsweise Cyprian und Augustinus in den Auseinandersetzungen mit den Donatisten darauf bestanden, dass es nur in der Katholischen Kirche echte Märtyrer geben könne. Die späteren Spaltungen in der Kirche haben zu einer weiteren „binnenchristlichen Konfessionalisierung“ des Märtyrerbegriffs geführt, „die nur noch die Märtyrer der eigenen Kirche als solche anerkannte und dem gewaltsamen Tod der anderen Christen die religiöse Qualifikation des Martyriums absprach“ (Schokenhoff 2015, 171).

Diese konfessionell verengte Sicht ist im Zweiten Vatikanischen Konzil überwunden worden, indem es wahrgenommen hat, dass viele und bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut ist und ihr Leben gewinnt, auch in anderen christlichen Gemeinschaften existieren können, wobei es zu diesen Elementen in besonderer Weise „eine wahre Verbindung im Heiligen Geist“ zählt, „der in Gaben und

Gnaden auch in ihnen mit seiner heiligenden Kraft wirksam ist und manche von ihnen bis zur Vergiessung des Blutes gestärkt hat“ (LG, Nr. 15). Mit diesen wichtigen Aussagen des Konzils ist die Realität des Martyriums auch in anderen christlichen Kirchen gewürdigt worden. Auf dieser konziliaren Grundlage hat Papst Johannes Paul II. die ökumenische Dimension des Martyriums ins kirchliche Bewusstsein gehoben und vor allem mit der gemeinsamen Feier im Jubeljahr 2000 am historisch symbolträchtigen Ort am Kolosseum zum Ausdruck gebracht, als er in Anwesenheit von hohen Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften der Märtyrer des 20. Jahrhunderts gedacht und auf ihre Glaubenszeugnisse gehört hat wie auf diejenigen des orthodoxen Metropoliten Serafim, des evangelischen Pfarrers Paul Schneider und des römisch-katholischen Paters Maximilian Kolbe. Diese Feier hat die tiefe Gemeinschaft im Glauben erfahrbar werden lassen, die die Christen in den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften trotz aller noch bestehenden Unterschiede und Hindernisse miteinander verbindet. Denn in der gemeinsamen Verfolgung – beispielsweise in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern und in den kommunistischen Gulags – sind Christen und kirchliche Gemeinschaften zusammengewachsen, haben ihre Gemeinsamkeit im Glauben entdeckt und miteinander Freundschaft geschlossen.

Schliesslich sei erwähnt, dass die Insistenz auf der ökumenischen Dimension des Martyriums heute eine schöne Fortsetzung findet bei Papst Franziskus, der immer wieder auf die „Ökumene des Blutes“ hinweist. In den Augen von Papst Franziskus wird uns diese vor allem von den Christenverfolgern selbst nahe gelegt, für die wir „nicht geteilt“, sondern „eins“ sind: „Für die Verfolger sind wir Christen! Etwas anderes interessiert nicht. Das ist die Ökumene des Blutes, die heute gelebt wird“ (Franziskus 2014). In dieser Gestalt der Ökumene begegnet uns deshalb auch eine grosse Herausforderung, die Papst Franziskus in dem einprägsamen Satz zum Ausdruck bringt: „Wenn uns der Feind im Tod vereint, wie kommen wir dann dazu, uns im Leben zu trennen?“

(Franziskus 2015). Ist es nicht in der Tat beschämend, dass die Christenverfolger die bessere ökumenische Vision als wir Christen haben, da sie darum wissen, dass die Christen untereinander zutiefst eins sind? Weil das Leiden so vieler Christen in der heutigen Welt eine gemeinsame Erfahrung bildet, ist die Ökumene des Blutes für Papst Franziskus sogar das „überzeugendste Zeichen“ der Ökumene heute (Francis 2015).

Ökumene der Heiligen und spiritueller Ökumenismus

Was von den Märtyrern gesagt worden ist, gilt ganz allgemein von den Heiligen, im Blick auf deren Erbe der „Dialog der Bekehrung“ zur vollen und sichtbaren Einheit „unter einem Licht der Hoffnung“ erscheint. Denn die Allgegenwart der Heiligen, die allen christlichen Gemeinschaften angehören, gibt den „Beweis für die Transzendenz der Macht des Geistes“: „Sie ist Zeichen und Beweis für den Sieg Gottes über die Kräfte des Bösen, die die Menschheit spalten“ (UUS, Nr. 84). Dies gilt zumal von den Heiligen, die noch in der Zeit der einen und ungeteilten Kirche gelebt haben und deren Verehrung die Christen in verschiedenen Gemeinschaften zusammenbringt.

Mit der Ökumene der Heiligen verbindet Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika die Ermahnung, den spirituellen Ökumenismus fortzusetzen und zu vertiefen, den das Zweite Vatikanische Konzil als „Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet hat (UR, Nr. 8), und zwar im klaren Bewusstsein, dass in der Mitte allen ökumenischen Bemühens das Gebet um die Einheit stehen muss. Das Gebet muss nach Papst Johannes Paul II. im Leben der Kirche und bei jeder Tätigkeit präsent sein, die die Einheit der Christen zum Ziel hat: „Es ist, als sollten wir uns immer wieder im Abendmahlssaal des Gründonnerstags versammeln, obwohl unsere gemeinsame Anwesenheit an jenem Ort noch auf ihre vollkommene Erfüllung wartet, bis sich nach Überwindung der Hindernisse, die der vollkommenen kirchlichen Gemeinschaft im Wege stehen, alle Christen zu der einen Eucharistie versammeln werden“ (UUS, Nr. 23).

Mit diesem Hinweis bezieht sich der Papst auf das Hohepriesterliche Gebet, das Jesus am Vorabend seines Leidens gesprochen und darum gebetet hat, „dass alle eins seien“. Dabei fällt auf, dass Jesus seinen Jüngern die Einheit nicht befiehlt und sie von ihnen auch nicht einfordert, sondern für sie betet. Diese schlichte, aber elementare Feststellung hat grundlegende Bedeutung für die ökumenische Suche nach der Einheit. Wenn die Einheit der Jünger das zentrale Gebetsanliegen Jesu ist, kann christliche Ökumene nur Einstimmen der Christen in das Gebet Jesu und Teilhabe an seinem Hohepriesterlichen Gebet sein. Das Gebet um die Einheit der Christen ist und bleibt das entscheidende Vorzeichen aller ökumenischen Bemühungen, wie Johannes Paul II. betont: „Der Vorrang auf dem ökumenischen Weg zur Einheit gebührt sicherlich dem gemeinsamen Gebet, der Verbundenheit all derer, die sich um Christus selbst zusammenschließen“ (UUS, Nr. 22).

Mit dem Gebet um die Einheit der Christen bringen wir zudem unsere Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass die Einheit nicht primär und schon gar nicht allein durch unsere Bemühungen erwirkt werden kann und wir die Einheit nicht selbst machen und auch nicht über ihre Gestalt und ihren Zeitpunkt befinden können. Wir Christen können Spaltungen produzieren; dies zeigen die Geschichte und auch die Gegenwart. Die Einheit können wir uns nur vom Heiligen Geist schenken lassen. Das Gebet um die Einheit erinnert daran, dass auch in der Ökumene nicht alles machbar ist, sondern dass wir dem unverfügbaren Wirken des Heiligen Geistes Raum geben und ihm zumindest so viel zutrauen wie den eigenen ökumenischen Bemühungen.

Die beste Vorbereitung, um die Einheit als Geschenk vom Heiligen Geist empfangen zu können, ist das Gebet um die Einheit. Hier liegt der Grund, dass die Ökumenische Bewegung von allem Anfang an eine Gebetsbewegung gewesen ist und dass an ihrem Beginn die Einführung der Gebetswoche für die Einheit der Christen gestanden hat und eine ökumenische Idee gewesen ist. Es ist das Gebet um die Einheit der Christen gewesen, das den Weg der Ökumenischen Bewegung

geöffnet hat, wie Papst Benedikt XVI. mit dem einprägsamen Bild zum Ausdruck gebracht hat: „Das Schiff des Ökumenismus wäre niemals aus dem Hafen ausgelaufen, wenn es nicht von dieser umfassenden Gebetsströmung in Bewegung gesetzt und vom Wehen des Heiligen Geistes angetrieben worden wäre“ (Benedikt XVI 2008). Dabei kann es sich freilich nicht um einen Anfang handeln, den wir jemals hinter uns lassen könnten; es geht vielmehr um einen Anfang, der gleichsam auch heute mitwandern und alle ökumenischen Bemühungen begleiten muss. Denn die Zentralität des Gebetes macht sichtbar, dass die ökumenische Arbeit vor allem eine geistliche Aufgabe ist und dass es deshalb keine wahrhafte Ökumene geben kann, die nicht im Gebet verankert wäre, wie Papst Johannes Paul II. eindringlich betont: Wenn sich die Christen „immer öfter und eifriger vor Christus im Gebet begegnen, werden sie Mut schöpfen können, um der ganzen schmerzlichen menschlichen Realität der Spaltungen entgetreten zu können, und sie werden sich miteinander in jener Gemeinschaft der Kirche wiederfinden, die Christus trotz aller menschlichen Schwachheiten und Begrenztheiten unaufhörlich im Heiligen Geist aufbaut“ (UUS, Nr. 22).

Petrinischer Dienst an der Einheit der Kirche

Im Dienst der Einheit der Kirche steht in besonderer Weise der Bischof von Rom. Ihm widmet Papst Johannes Paul II. grundlegende Gedanken im Schlussteil seiner Enzyklika in einem längeren Abschnitt, in dem ein doppelter Sachverhalt im Vordergrund steht: Auf der einen Seite ist sich die Römisch-katholische Kirche bewusst, „in Treue zur apostolischen Überlieferung und zum Glauben der Väter“ das Amt des Bischofs von Rom als „sichtbares Zeichen“ und als „Garanten der Einheit“ bewahrt zu haben. Auf der anderen Seite ist sich Johannes Paul II. ebenso bewusst, dass das Amt des Bischofs von Rom „eine Schwierigkeit für den Grossteil der anderen Christen“ darstellt, „deren Gedächtnis durch gewisse schmerzliche Erinnerungen gezeichnet ist“ (UUS, Nr. 88). In der Überzeugung, dass dem Bischof von Rom als dem Nachfolger des Petrus das Amt der Einheit übertragen ist, hat Papst Johannes Paul II.

die gesamte Ökumene eingeladen, sich mit ihm auf einen „brüderlichen geduldigen Dialog“ über den Primat des Bischofs von Rom einzulassen, und zwar mit dem Ziel, eine Form der Primatsausübung zu finden, „die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet“, genauer dahingehend, „dass dieses Amt „einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag“ (UUS, Nr. 95-96).

Die Unterscheidung zwischen dem Wesen des Primats und der konkreten Form seiner Ausübung haben auch die späteren Päpste aufgegriffen und die damit verbundene Einladung an die Ökumene erneuert. Bei einer Begegnung mit Vertretern der Orthodoxen Kirchen in Freiburg im Breisgau im September 2011 hat Papst Benedikt XVI. betont: „Wir wissen, dass es vor allem die Primatsfrage ist, um deren rechtes Verständnis wir weiter geduldig und demütig ringen müssen. Ich denke, dabei können uns die Gedanken zur Unterscheidung zwischen Wesen und Form der Ausübung des Primates, die Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Ut unum sint* (UUS, Nr. 95) vorgenommen hat, weiterhin fruchtbare Anstöße geben“ (Benedikt XVI 2011). Auch Papst Franziskus unterscheidet zwischen dem, was für den Primat wesentlich ist, und dem, was zur konkreten und teilweise geschichtlich bedingten Form seiner Ausübung gehört, und er gesteht zugleich ein, dass wir auf diesem Weg der Unterscheidung bisher „wenig vorangekommen“ sind (EG, Nr. 32). Um diese perspektivenreichen Initiativen der Päpste aufzugreifen und zu vertiefen, haben in der Zwischenzeit verschiedene Institutionen wie das Päpstliche Komitee für die Geschichtswissenschaften (Pontificio Comitato di Scienze Storiche 1991), die Kongregation für die Glaubenslehre (*Congregazione per la Dottrina della Fede* 2002, 9-27) und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen (Kasper 2004) wissenschaftliche Symposien über Theorie und Praxis des Primats des Bischofs von Rom durchgeführt.

Wie können wir bei diesem notwendigen ökumenischen Dialog über den Dienst des Bischofs von Rom für die Einheit der Christen

vorankommen? Zur Beantwortung dieser Frage hat Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika einen deutlichen Hinweis gegeben: Sowohl in der Lehre als auch in der Praxis hält die Römisch-katholische Kirche daran fest, dass die Gemeinschaft der verschiedenen Teilkirchen mit der Kirche von Rom und die Gemeinschaft ihrer Bischöfe mit dem Bischof von Rom „ein grundlegendes Erfordernis – im Plan Gottes – für die volle und sichtbare Gemeinschaft“ ist und dass die volle Gemeinschaft ihren sichtbaren Ausdruck in einem Amt finden muss und dass ihre „höchste sakramentale Bekundung“ die Eucharistie ist (UUS, Nr. 97).

Die damit angesprochene Zusammengehörigkeit von dem Primat des Bischofs von Rom und der Eucharistie erinnert an die Sicht des heiligen Ignatius von Antiochien, der in seinem Brief an die Römer im Jahre 110 die Kirche von Rom mit der Kathedra ihres Bischofs als jene Kirche gewürdigt hat, die den „Vorsitz in der Liebe“ hat. Dabei gilt es zu bedenken, dass in der frühen Kirche das Wort „Liebe“ – agape – auch und besonders das Geheimnis der Eucharistie bezeichnet, in der die Liebe Jesu Christi zu seiner Kirche besonders intensiv erfahren wird. Dies bedeutet, dass der Primat des Bischofs von Rom letztlich nur von der Eucharistie her zu verstehen ist. Denn die Kirche, die sich als weltweites Netz von Eucharistiegemeinschaften versteht, braucht auch auf der universalen Ebene einen vollmächtigen Dienst an der Einheit. Der Bischof von Rom nimmt deshalb seine besondere Verantwortung dadurch wahr, dass er den „Vorsitz in der Liebe“ lebt und in der Eucharistie alle Teilkirchen auf der ganzen Welt zur einen universalen Kirche verbindet und damit Kirche als *communio ecclesiarum et communio ecclesiae* erfahrbar werden lässt.

Den Vorsitz in der Liebe ausüben, bedeutet von daher „die Menschen in eine eucharistische Umarmung – in die Umarmung Christi – hineinziehen, die jede Schranke und jede Fremdheit überwindet und aus den mannigfaltigen Verschiedenheiten die Gemeinschaft bildet“ (Benedikt XVI, 2012). Der Einheitsdienst des Bischofs von Rom ist folglich als Primat in der Liebe im eucharistischen Sinn zu verstehen, der in der

Kirche um eine Einheit besorgt ist, die eucharistische Gemeinschaft ermöglicht und schützt und wirksam und glaubwürdig verhindert, dass ein Altar gegen einen anderen Altar gestellt wird. Der Primat des Bischofs von Rom steht im Dienst der eucharistischen Einheit der Kirche und trägt dafür Sorge, dass die Kirche immer wieder von der Eucharistie her Mass nimmt.

In dieser Sicht besteht Hoffnung, dass der Primat des Bischofs von Rom nicht mehr, wie bisher das „Haupthindernis“ für die Wiederherstellung der vollen Kirchengemeinschaft darstellt, sondern sich als „Hauptmöglichkeit für dasselbe Anliegen“ erweist („Briefwechsel zwischen Metropolit Damaskinos und J. Cardinal Ratzinger“, 203). Da die Römisch-katholische Kirche den petrinischen Dienst des Bischofs von Rom als ein grosses Geschenk betrachtet, das sie von Christus erhalten hat, das sie aber nicht für sich behalten darf, sondern in ökumenischer Gemeinschaft mit der ganzen Christenheit teilen möchte, muss ihr in der Nachfolge von Papst Johannes Paul II. in besonderer Weise daran gelegen sein, dass der Bischof von Rom als Promotor der ökumenischen Verständigung und Garant der Einheit der Kirche von den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften so verstanden und angenommen werden kann.

Ökumene und Mission

Hinter der ökumenischen Sicht des Primates des Bischofs von Rom steht die weitere Überzeugung, die Papst Johannes Paul II. am Ende seiner Enzyklika entfaltet, dass nämlich der Ökumenismus „nicht nur eine interne Frage der christlichen Gemeinschaften“ ist, sondern die Liebe betrifft, „die Gott in Jesus Christus der ganzen Menschheit zuge-dacht hat“, und dass diese Liebe behindern eine „Beleidigung für ihn und seinen Plan“ bedeutet, „alle in Christus zusammenzuführen“. Die christliche Gemeinschaft, die an Jesus Christus glaubt und mit der Leidenschaft des Evangeliums das Heil aller Menschen ersehnt, darf sich auf keinen Fall dem Anruf des Geistes verschliessen, „der alle Christen zur vollen und sichtbaren Einheit anleitet“ (UUS, Nr. 99). Da der Papst

in den Spaltungen in der Christenheit das schwerste Hindernis für die Verkündigung des Evangeliums erblickt, versteht es sich für ihn von selbst, dass das ökumenische Bemühen mit einer missionarischen Sichtweise verbunden sein muss.

Diese Perspektive einer engen Verbindung von Mission und Ökumene ist bereits in den Anfängen der Ökumenischen Bewegung wegleitend gewesen, die zugleich eine Missionsbewegung gewesen ist. Deren Stossrichtung hat ihren besonderen Ausdruck in der Ersten Weltmissionskonferenz gefunden, die im Jahre 1910 im schottischen Edinburgh stattgefunden hat. Den an dieser Konferenz Teilnehmenden hat das Ärgernis vor Augen gestanden, dass sich die verschiedenen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in der Missionarbeit konkurrenziert und damit der glaubwürdigen Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi vor allem in fernen Kontinenten geschadet haben, weil sie zusammen mit dem Evangelium auch die europäischen Kirchenspaltungen in andere Kulturen hineingetragen haben. Die Konferenzteilnehmenden sind sich deshalb der schmerzlichen Tatsache bewusst geworden, dass die fehlende Einheit unter den Christen das grösste Hindernis für die Weltmission darstellt. Da ein glaubwürdiges Zeugnis in der Welt nur möglich ist, wenn die Kirchen ihre Trennungen im Glauben und im Leben überwinden, hat in Edinburgh vor allem der anglikanische Missionsbischof Charles Brent intensive Bemühungen um die Überwindung jener Differenzen in der Glaubenslehre und in der Ordnung der Kirchen gefordert, die ihrer Einheit hinderlich im Wege stehen.

Mit diesen prophetisch zu nennenden Einsichten ist die Erste Weltmissionskonferenz nicht nur zum Ausgangspunkt der modernen Ökumenischen Bewegung geworden, sondern ist auch der missionarische Auftrag der Kirche stets deutlicher zu einem wichtigen Thema auf der ökumenischen Traktandenliste geworden. Seit Edinburgh werden das ökumenische Anliegen und das missionarische Engagement stets intensiver zusammengesehen und erweisen sich Ökumene und Mission

gleichsam als Zwillinge, die sich wechselseitig fördern und fordern, und zwar mit einer inneren Logik: „Eine missionarische Kirche muss auch eine ökumenische Kirche sein; eine ökumenisch engagierte Kirche ist die Voraussetzung für eine missionarische Kirche“ (Kasper 2012, 623).

Die enge Verknüpfung von Mission und ökumenischer Suche nach der Einheit der Christen ist freilich so alt wie das Christentum und geht bis in den Abendmahlssaal zurück, in dem Jesus vor seinem Leiden und Sterben um die Einheit seiner Jünger gebetet hat, „damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21). In diesem Finalsatz in der Bitte des Herrn, in seinem Testament bringt der Evangelist Johannes zum Ausdruck, dass die Einheit unter den Jüngern Jesu kein Selbstzweck sein kann, sondern im Dienst einer überzeugenden Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi steht und die unerlässliche Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft darstellt.

Aufnahme und Weiterführung von *Ut unum sint*

Die Wahrnehmung einer engen Verbindung zwischen Mission und Ökumene hat auch heute nichts an Aktualität eingebüsst, wie Papst Franziskus vor allem in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* eindringlich betont. Auch heute stellt sich die Spaltung der Christenheit als das stärkste Hindernis für eine glaubwürdige Evangelisierung heraus. Er insistiert darauf, dass die Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung sehr viel grösser wäre, „wenn die Christen ihre Spaltungen überwinden würden“ (EG, Nr. 244), die der Glaubwürdigkeit des Evangeliums Schaden zufügen: „Angesichts der Wichtigkeit, die das Negativ-Zeugnis der Spaltung unter den Christen besonders in Asien und Afrika hat, wird die Suche nach Wegen der Einheit dringend. Die Missionare in jenen Kontinenten sprechen immer wieder von Kritiken, Klagen und dem Spott, der ihnen aufgrund des Skandals der Spaltungen unter den Christen begegnet.“ Von daher ist in den Augen von Papst Franziskus der „Einsatz für eine Einheit, die die Aufnahme Jesu Christi erleichtert, nicht länger blosse Diplomatie oder eine erzwungene

Pflichterfüllung und verwandelt sich in einen unumgänglichen Weg der Evangelisierung“ (EG, Nr. 246).

Mit diesem Einblick in die ökumenische Situation der Gegenwart wird deutlich, dass auch nach einem Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen der Enzyklika *Ut unum sint* die Ökumenische Bewegung noch keineswegs ans Ziel gekommen ist, sondern sich dieselbe Frage stellt wie damals: „Quanta est nobis via?“ – „Wie lang ist der Weg, der noch vor uns liegt?“ (UUS, III. Kapitel) In der Enzyklika sind aber jene wichtigen Perspektiven ausgesprochen, die uns auch heute noch beschäftigen. Von daher ist es hilfreich, im Licht der Enzyklika die heutigen Herausforderungen zu betrachten, die sich in drei Perspektiven bündeln lassen, die die Ökumenische Bewegung stets begleitet haben: Die Ökumenische Bewegung ist von allem Anfang an eine Gebetsbewegung, eine Umkehrbewegung und eine Missionsbewegung gewesen. Diese drei Bewegungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Ökumenische Bewegung in den vergangenen fünfzig Jahren voranschreiten konnte. Diese drei Bewegungen müssen auch in Zukunft lebendig bleiben, wenn die Ökumenische Bewegung jenen Herausforderungen begegnen will, vor denen sie heute steht.

Dazu gehört vor allem, dass die in den ökumenischen Dialogen erreichten Ergebnisse rezipiert werden, und zwar von der ganzen Kirche, wie Papst Johannes Paul II. eigens hervorhebt: „Sie dürfen nicht Aussagen der bilateralen Kommissionen bleiben, sondern müssen Gemeingut werden“ (UUS, Nr. 80). Eine wichtige Verantwortung weist der Papst dabei den Theologen und Theologischen Fakultäten zu, die für die ökumenische Bildung Sorge zu tragen haben. Ihre Notwendigkeit hat bereits das von Papst Johannes Paul II. am 25. März 1993 approbierte und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen veröffentlichte „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“ dadurch betont, dass ihr das ganze Kapitel III. gewidmet ist. Dabei geht es in erster Linie um die ökumenische Bildung aller Getauften: „Die ökumenische Bildung zielt darauf ab, dass

alle Christen vom ökumenischen Geist beseelt werden, was immer ihre besondere Sendung und Aufgabe in der Welt und Gesellschaft auch sein mögen“ (Direktorium, Nr. 58). Damit die Kirche dieser Pflicht nachkommen kann, legt das Direktorium einen besonderen Akzent auf die ökumenische Bildung der künftigen Mitarbeitenden in der Pastoral. Um diese Pflicht nochmals zu unterstreichen, hat der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Jahre 1998 ein eigenes Dokument „Die ökumenische Dimension in der Ausbildung/Bildung derer, die in der Pastoral tätig sind“, veröffentlicht.

Solche ökumenische Bildung ist die beste Garantie dafür, dass auch morgen die Ökumene als eine heilige Pflicht wahrgenommen wird und die Ökumenische Bewegung ihr Ziel erreichen kann, die für Papst Johannes Paul II. in der „Wiederherstellung der sichtbaren vollen Einheit aller Getauften“ besteht (UUS, Nr. 77). Dann leuchtet von selbst ein, dass es zur Ökumene schlechterdings keine Alternative gibt. Sie ist um der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens und der Sendung der Kirche in der heutigen Welt Notwendend, sie entspricht dem Willen des Herrn und ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Es wäre deshalb Kleinglaube, würde man ihm nicht zutrauen, dass er das, was er verheissungsvoll initiiert hat, auch zu Ende führen wird – freilich so und zu jener Zeit, wie er will. Auf ihn zu hören, ist das Gebot der ökumenischen Stunde heute. Dies hat Papst Johannes Paul II. mit seiner wegweisenden Enzyklika der Römisch-katholischen Kirche und der ganzen Ökumene ins Stammbuch geschrieben, wofür wir ihm anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der Enzyklika *Ut unum sint* dankbar sind.

Bibliografie

„Briefwechsel zwischen Metropolit Damaskinos und J. Cardinal Ratzinger.“ 2002. In Ratzinger, Joseph. *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, 187-209. Augsburg: Sankt-Ulrich Verlag.

Backes, Reinhard, hg. 2005. „*Sie werden euch hassen*“. *Christenverfolgung heute*. Augsburg: Sankt-Ulrich Verlag.

- Benedikt XVI. 2008. *Predigt im Vespertagesdienst zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 25. Januar 2008*. Zugriff 17.05.2019. http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2008/documents/hf_ben-xvi_hom_20080125_week-prayer.html.
- Benedikt XVI. 2011. *Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern der Orthodoxen Kirchen in Freiburg im Breisgau am 24. September 2011*. Zugriff 17.05.2019. http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110924_orthodox-freiburg.html.
- Benedikt XVI. 2012. *Predigt in der Eucharistiefeier mit den neuen Karдинаlen am 19. Februar 2012*. Zugriff 17.03.2019. http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2012/documents/hf_ben-xvi_hom_20120219_nuovi-cardinali.html.
- CIC: *Codex Iuris Canonici*. 1983. Zugriff 10.10.2018. http://www.vatican.va/archive/cod-iuris-canonici/cic_index_la.html.
- Congregazione per la Dottrina della Fede. 2002. *Il primato del Successore di Pietro nel Mistero della Chiesa. Considerazioni della Congregazione per la Dottrina della fede. Testo e commenti*, 9-21. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana.
- Direktorium: Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen. 1993. „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus.“ Zugriff 04.05.2019. https://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/general-docs/rc_pc_chrstuni_doc_19930325_directory_ge.html. \
- DWÜ 3: Meyer, Harding, und Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer, hg. 2003. *Dokumente wachsender Übereinstimmung*. Band 3. Paderborn/Frankfurt a. M.: Bonifatius Verlag.
- DWÜ 4: Oeldemann, Johannes, und Friderike Nüssel, Uwe Swarat, Athanasios Vletsis, hg. 2012. *Dokumente wachsender Übereinstimmung*. Band 4. Paderborn/Leipzig: Bonifatius Verlag.

- EG: Franziskus. 2013. *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“*. Zugriff 22.05.2019. https://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html.
- Francis. 2015. „Message of his Holiness Pope Francis on the occasion of the Global Christian Forum (Tirana, 2-4 November 2015).“ Zugriff 17.05.2019. http://www.vatican.va/content/francesco/en/messages/pont-messages/2015/documents/papa-francesco_20151102_messaggio-global-christian-forum.html.
- Franziskus. 2014. „Ansprache an die Mitglieder der „Catholic Fraternity of Charismatic Covenant Communities and Fellowships“ am 31. Oktober 2014.“ Zugriff 17.05.2019. http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/october/documents/papa-francesco_20141031_catholic-fraternity.html.
- Franziskus. 2015. „Ansprache an die Bewegung der Charismatischen Erneuerung am 3. Juli 2015.“ Zugriff 12.07.2019. http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/july/documents/papa-francesco_20150703_movimento-rinnovamento-spirito.html.
- Graf, Friedrich Wilhelm, und Dietrich Korsch, Hg. 2001. *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*. Hannover: LVH Verlag.
- Guitton, René. 2010. *Cristianofobia. La nuova persecuzione*. Torino: Lindau.
- Hintzen, Georg, und Wolfgang Thönissen. 2001. *Kirchengemeinschaft möglich. Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion*. Paderborn: Bonifatius Verlag.
- Johannes Paul II. 1983a. „Ansprache an die Bischöfe beim Kurs zur Einführung des Codex Iuris Canonici am 21. November 1983.“ [lat. Übers.] *Periodica de Re Morali Liturgica Canonica* 72: 557–560.
- Johannes Paul II. 1983b. „Sacrae disciplinae leges.“ Zugriff 12.11.2018. <http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/>

apost_constitutions/documents/hf_jp-ii_apc_25011983_sacrae-disciplinae-leges.html.

Johannes Paul II. 1990. „Constitutio Apostolica «Sacri canones».“ Zugriff 10.09.2019. http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/la/apost_constitutions/documents/hf_jp-ii_apc_19901018_sacri-canones.html.

Johannes Paul II. 1994. *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Kasper, Walter, ed. 2004. *Il ministero petrino. Cattolici e ortodossi in dialogo*. Walter. Roma: Città Nuova.

Kasper, Walter. 2009. *Harvesting the Fruits. Basic Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue*. London – New York: British Library.

Kasper, Walter. 2012. „Eine missionarische Kirche ist ökumenisch.“ In Walter Kasper. *Wege zur Einheit der Christen*. Band 14, 621-634. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.

Kasper, Walter. 2016. *Ökumene der Märtyrer. Theologie und Spiritualität des Martyriums*. Norderstedt: Books on Demand.

Koch, Kurt. 2011. „Il Vescovo e l'ecumenismo.“ In *Duc in altum. Pellegrinaggio alla Tomba di San Pietro. Incontro di riflessione per i nuovi Vescovi*. Ed. Congregazione per i Vescovi, 263-281. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana.

Koch, Kurt. 2013. „L'attività legislativa di Giovanni Paolo II e la promozione dell'unità dei Cristiani.“ In *Giovanni Paolo II: Legislatore della Chiesa. Fondamenti, innovazioni e aperture. Atti del Convegno di Studio*. Ed. Libero Gerosa, 160-177. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana.

Koch, Kurt. 2016a. *Christenverfolgung und Ökumene der Märtyrer. Eine biblische Besinnung*. Norderstedt: Books on Demand.

Koch, Kurt. 2016b. „Innere Reform und Umkehr als Voraussetzung von Ökumene.“ In *Blick zurück nach vorn. Das Zweite Vatikanum*

- aus der Perspektive der multilateralen Ökumene.* Hg. Elisabeth Dieckmann, Karl Lehmann, 161-186. Würzburg: Echter Verlag.
- Koch, Kurt. 2017a. „Auf dem Weg zur Wiederherstellung der einen Kirche in Ost und West.“ In *Dialog 2.0 – Braucht der orthodox-katholische Dialog neue Impulse?*. Hg. Dietmar Schon, 19-41. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag.
- Koch, Kurt. 2017b. „Lob der Vielfalt – Gerät den christlichen Kirchen die Einheit aus dem Blick?“ In *Mehr als friedvoll getrennt? Ökumene nach 2017.* Hg. Stefan Kopp, Wolfgang Thönissen, 15-40. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Koch, Kurt. 2019a. „Ein Meilenstein auf dem Weg zur Einheit der Kirche. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre als ökumenische Errungenschaft und als bleibende Herausforderung.“ In *Wachsende Zustimmung und offene Fragen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Licht ihrer Wirkung.* Hg. Bernd Oberdorfer, Thomas Söding, 371-402. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Koch, Kurt. 2019b. „Jesus der Christus: Grund der Einheit oder Motiv der Trennung?“ In *Jesus der Christus im Glauben der einen Kirche. Christologie - Kirchen des Ostens - Ökumenische Dialoge.* Hg. Theresia Hainthaler, Dirk Ansorge, Ansgar Wucherpfennig, 365-384. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- LG: Zweites Vatikanisches Konzil. 1964. „Dogmatische Konstitution «Lumen gentium» über die Kirche.“ Zugriff 15.01.2018. http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html.
- NMI: Johannes Paul II. 2001. „Novo millennio ineunte.“ Zugriff 12.03.2019. http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/2001/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte.html.

- Pelster, Berthold, . 2016. *Christen in grosser Bedrängnis. Diskriminierung und Unterdrückung. Dokumentation 2016*. München: Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V.
- Pontificio Comitato di Scienze Storiche, ed. 1991. *Il Primato del Vescovo di Roma nel primo millennio. Ricerche e testimonianze. Atti del Symposium storico-teologico*. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana.
- Ratzinger, Joseph / Benedikt XVI. 2008. *Johannes Paul II. Mein geliebter Vorgänger*. Augsburg: Paulinus Verlag.
- Riccardi, Andrea. 2002. *Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert*. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Scheele, Paul-Werner. 2016. „Ökumene – wohin? Unterschiedliche Konzepte kirchlicher Einheit im Vergleich“ In *Welt vor Gott. Für George Augustin*. Hg. Stefan Ley, Ingo Proft, Markus Schulze, 165-179. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Schockenhoff, Eberhard. 2015. *Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer*. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Skrzypczak, Robert. 2011. *Karol Wojtyła al Concilio Vaticano II. La Storia e i Documenti*. Verona: Fede & Cultura.
- UR: Zweites Vatikanisches Konzil. 1964. „Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus.“ Zugriff 12.03.2017. https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html.
- UUS: Johannes Paul II. 1995. „Ut unum sint.“ Zugriff 17.04.2019. http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25051995_ut-unum-sint.html.
- Wojtyła, Karol. 1981. *Quellen der Erneuerung. Studie zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Freiburg: Herder Verlag.

CHRZEŚCIJAŃSKA AKADEMIA TEOLOGICZNA
w WARSZAWIE

Rok LXII

Zeszyt 3

ROCZNIK TEOLOGICZNY

WARSZAWA 2020

REDAGUJE KOLEGIUM

dr hab. Jakub Sławik, prof. ChAT – redaktor naczelny

dr hab. Jerzy Ostapczuk, prof. ChAT – zastępca redaktora naczelnego

prof. dr hab. Tadeusz J. Zieliński

dr hab. Borys Przedpełski, prof. ChAT

dr hab. Jerzy Sojka, prof. ChAT – sekretarz redakcji

MIĘDZYNARODOWA RADA NAUKOWA

JE metropolita prof. dr hab. Sawa (Michał Hrycuniak), ChAT

bp prof. dr hab. Wiktor Wysoczański, ChAT

abp prof. dr hab. Jerzy Pańkowski, ChAT

prof. dr hab. Atanoli Aleksiejew, Państwowy Uniwersytet w Petersburgu

prof. dr Marcello Garzaniti, Uniwersytet we Florencji

prof. dr hab. Michael Meyer-Blanck, Uniwersytet w Bonn

prof. dr hab. Antoni Mironowicz, Uniwersytet w Białymstoku

prof. dr hab. Wiesław Przyczyna, Uniwersytet Papieski Jana Pawła II w Krakowie

prof. dr hab. Eugeniusz Sakowicz, Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego
w Warszawie

prof. dr hab. Tadeusz Stegner, Uniwersytet Gdański

prof. dr Urs von Arx, Uniwersytet w Bernie

prof. dr hab. Piotr Wilczek, Uniwersytet Warszawski

Redakcja językowa – Kalina Wojciechowska

Skład komputerowy – Jerzy Sojka

W związku z wprowadzaniem równoległej publikacji czasopisma w wersji papierowej i elektronicznej Redakcja „Rocznika Teologicznego” informuje, iż wersją pierwotną jest wersja papierowa.

BWHEBB, BWHEBL, BWTRANS [Hebrew]; BWGRKL, BWGRKN, and BWGRKI [Greek]

PostScript® Type 1 and TrueType fonts Copyright ©1994-2013 BibleWorks, LLC.

All rights reserved. These Biblical Greek and Hebrew fonts are used with permission and are from BibleWorks (www.bibleworks.com)

ISSN 0239-2550

Wydano nakładem

Wydawnictwa Naukowego ChAT

ul. Broniewskiego 48, 01-771 Warszawa, tel. +48 22 635-68-55

Objętość ark. wyd.: 16,7

Druk: druk-24h.com.pl

ul. Zwycięstwa 10, 15-703 Białystok

SPIS TREŚCI

Wprowadzenie (ZYGFRYD GLAESER)..... 745

ARTYKUŁY

ABP ALFONS NOSSOL, ZYGFRYD GLAESER, „*Dekret Unitatis redintegratio*”
jako magna charta ekumenizmu..... 749

KARD. KURT KOCH, *Ut unum sint – die Enzyklika zur Vertiefung des ökumenischen Einsatzes der römisch-katholischen Kirche*..... 763

JANUSZ KRÓLIKOWSKI, *Sakramentalność Kościoła jako pra-problem ekumeniczny* 792

ABP JERZY (PAŃKOWSKI), *Ekumenizm w dokumentach Ogólnoprawosławnego Soboru na Krecie w 55 rocznicę „Dekretu o Ekumenizmie Unitatis redintegratio”* 815

BP SERAFIN (WŁODZIMIERZ LEONIDOWICZ AMIELCZENKOW), *Dekret Unitatis redintegratio z perspektywy Rosyjskiego Kościoła Prawosławnego po 55 latach od jego ogłoszenia*..... 841

TADEUSZ KAŁUŻNY, *Rzymskokatolickie i prawosławne rozumienie ekumenizmu. Analiza porównawcza dokumentów „Unitatis redintegratio” (1964) i „Relacje Kościoła prawosławnego z pozostałym światem chrześcijańskim” (2016)* 863

BP MARCIN HINTZ, *Perspektywy dialogu luterkańsko-rzymskokatolickiego po obchodach jubileuszu 500-lecia Reformacji w Polsce*..... 889

WOJCIECH ŚWIĄTKIEWICZ, *Ekumena wartości: między ekumenizmem konfesyjnym a ekumenizmem globalnym. Refleksje wokół „Dekretu o Ekumenizmie” (1964) oraz „Dokumentu o ludzkim braterstwie dla pokoju światowego i współistnienia” (2019)*..... 917

JÓZEF BUDNIAK, *Egzemplaryczny przykład recepcji dekretu soborowego o ekumenizmie Unitatis redintegratio na Śląsku Cieszyńskim* 941

ARTUR MATUSZEK, *Recepcja „Dekretu o Ekumenizmie” w Czechach* 965

SERGIJ BORTNYK, *Ukrainische Kirchen und der Ruf zur christlichen Einheit* 981

ONDREJ ŠTEFAŇAK, *Potrzeba ekumenizmu w opinii młodzieży słowackiej*..... 999

ZYGFRYD GLAESER, <i>Ekumeniczna formacja wyzwaniem i zadaniem Kościołów</i>	1013
WOJCIECH HANC, <i>Formacja ekumeniczna i jej znaczenie dla całokształtu zjednoczeniowych zmagañ</i>	1033
KRYSTIAN MUSZALIK, <i>Istotne założenia ekumenicznej formacji w świetle dokumentu Papieskiej Rady do Spraw Popierania Jedności Chrześcijan „Ekumeniczny wymiar formacji pastoralnej”</i>	1061
JAN KAJFOSZ, <i>Obraz muzułmańskiego uchodźcy w komunikacji potocznej a kwestia bliźniego</i>	1077
Wykaz autorów	1097

Contents

Introduction (ZYGFRYD GLAESER) 745

ARTICLES

ABP ALFONS NOSSOL, ZYGFRYD GLAESER, “*The Unitatis Redintegratio decree*” as the *Magna Carta of Ecumenism* 749

CARD. KURT KOCH, “*Ut unum sint*” – an Encyclical that Deepens the Ecumenical Involvement of the Catholic Church 763

JANUSZ KRÓLIKOWSKI, *Sacramentality of the Church as the Original Problem of Ecumenism*..... 792

ABP JERZY (PAŃKOWSKI), *Ecumenism in the Documents of the Pan-Orthodox Council of Crete on the 55th Anniversary of the “Decree on Ecumenism Unitatis Redintegratio”*..... 815

BP SERAFIN (WŁODZIMIERZ LEONIDOWICZ AMIELCZENKOW), *Decree Unitatis redintegratio: a view from the Russian Orthodox Church 55 years after its announcement* 841

TADEUSZ KAŁUŻNY, *The Roman Catholic versus the Orthodox Understanding of Ecumenism A Comparative Analysis of “Unitatis redintegratio” (1964) and “Relations of the Orthodox Church with the Rest of the Christian World” (2016)* 863

BP MARCIN HINTZ, *Perspective for Lutheran-Roman Catholic Dialogue after the 500th Anniversary of the Reformation in Poland* 889

WOJCIECH ŚWIĄTKIEWICZ, *Community of values: between Confessional Ecumenism and Global Ecumenism. Reflections around the “Decree on Ecumenism” (1964) and the “Document on human brotherhood for world peace and coexistence” (2019)* 917

JÓZEF BUDNIAK, *Distinctive Example of the Reception of the Conciliar “Decree on Ecumenism Unitatis redintegratio” in Cieszyn Silesia*..... 941

ARTUR MATUSZEK, *Reception of the “Decree on Ecumenism” in the Czech Republic* 965

SERGIJ BORTNYK, *Ukrainian Churches and the Call to Christian Unity*... 981

ONDREJ ŠTEFAŇAK, *The Need for Ecumenism in the Opinion of Slovakian Youth*..... 999

ZYGFRYD GLAESER, <i>Ecumenical Formation as a Challenge and a Task for Churches</i>	1013
WOJCIECH HANC, <i>Ecumenical Formation and its Significance for the Entirety of Unifying Efforts</i>	1033
KRYSTIAN MUSZALIK, <i>Significant Assumptions of the Ecumenical Formation in the Light of the Pontifical Council for Promoting Christian Unity document "The Ecumenical Dimension of Pastoral Formation"</i>	1061
JAN KAJFOSZ, <i>The Image of Muslim Refugee in the Colloquial Communication and the Question of Neighbour</i>	1077
List of authors	1097

Wykaz autorów

abp Alfons Nossol, dyrektor@sebastianeum.pl, ul. Parkowa 1b, 47-325
Kamień Śląski

Zygfryd Glaeser, zygfryd.glaeser@uni.opole.pl, ul. Kard. Kominka 1a,
45-032 Opole

kard. Kurt Koch, kkoch@christianunity.va, Piazza del Sant'Uffizio,
11;00193 Roma, Włochy

Janusz Królikowski, jkroliko@poczta.onet.pl, Matki Bożej Fatimskiej
39, 33-100 Tarnów

abp Jerzy (Pańkowski), j.pankowski@chat.edu.pl, Chrześcijańska Aka-
demia Teologiczna w Warszawie, ul. Broniewskiego 48, 01-771
Warszawa

bp Serafin (Włodzimierz Leonidowicz Amielczenkow), seraphim@
list.ru, 109044, Russia, Moscow, ul. Krutickaya, 17c7, Krutickoje
podvorie

Tadeusz Kałużny, tadeusz.kaluzny@upjp2.edu.pl; Uniwersytet Papieski
Jana Pawła II w Krakowie, ul. Franciszkańska 1, pok. 044; 31-004
Kraków

bp Marcin Hintz, m.hintz@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teo-
logiczna w Warszawie, ul. Broniewskiego 48, 01-771 Warszawa

Wojciech Świątkiewicz, wojciech.swiatkiewicz@us.edu.pl, Instytut So-
cjologii, Wydział Nauk Społecznych Uniwersytetu Śląskiego, ul.
Bankowa 11, 40-007 Katowice

Józef Budniak, jmbudniak@o2.pl, Katedra Prawa Kanonicznego i Eku-
menizmu, Wydział Teologiczny Uniwersytetu Śląskiego w Kato-
wicach, ul. Jordana 18, 40-043 Katowice

Adam Matuszek, amat2305@gmail.com, Vršovické náměstí 84/6,
101 00 Praha, Republika Czeska

Sergij Bortnyk, sbortnyk14@gmail.com, Kiev/Ukraine, at Lavrska St.
15, building 70a

Ondrej Štefaňak, ostefanak@ukf.sk, Katedra sociológie FF UKF v Nitre,
B. Slančíkovej 1, 949 01 Nitra, Słowacja

Wojciech Hanc, hanc@pro.onet.pl, ul. Prymasa Karnkowskiego 3, 87-
800 Włocławek

Krystian Muszalik, muszalikkrystian@poczta.fm, ul. Drzymały 1c,
45-342 Opole

Jan Kajfosz, jan.kajfosz@us.edu.pl, Instytut Nauk o Kulturze, Wydział
Humanistyczny Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, ul. Bielska
62, 43-400 Cieszyn